Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 63 (1930)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIII. Jahrgang | N° 18 | BERN, 2. August 1930

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: *Fr. Born,* Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. *F. Kilchenmann,* Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli,* maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, **BERNE,** Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Soll die Kinderbibel illustriert werden? — Aus der Projektionstechnik. — Und die andere Seite? — Eine brennende Schulfrage. — Zentralstelle für das Stellvertretungswesen an Primarschulen. — † Liberta Schärlig. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes — Le jugement moral chez l'enfant. — Ceux qui s'en vont. — En feuilletant les livres sur « L'Education ». — Cours de perfectionnement. — Revue des Faits. — Divers. — Revue.

Für den
Entomologen:
Fangnetze
Sammelschachteln
Tötungsgläser
Insekten-Nadeln
Spannbretter
Torfplatten etc.
Hiller-Mathys
Neuengasse 21, I. St. Bern Neuengasse 21, I. St.
5

VERLANGEN SIE
eine unverbindliche Vorführung der neuen
Liesegang-Epidiaskope
Janus und Trajanus
Modell 1929
Ein Vergleich mit andern Fabrikaten wird Ihnen die absolute Ueberlegenheit einwandfrei dartun. Bis jetzt unerreichte und kaum mal zu übertreffende Lichtausnützung. Listen gratis 46
PHOTOHAUS BERN
H. Aeschbacher :—: Christoffelgasse 3

Kunsthandlung und Einrahmungsgeschäft
E. SCHLÆFLI · BERN
Spitalgasse 32 und Amthausgasse 7
Einrahmungen - Vergoldungen - Spiegel - Photorahmen - Zier- und Stilmöbel - Kunstgegenstände etc. - Grösste Auswahl - Billige Preise - Für Schulen extra Ermässigungen -

Schwarzenburg Gasthof Bahnhof
Geräumige Lokalitäten und grosser Saal für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Gute Küche u. Keller. Feine z'Vieri. Autoparkplatz u. Benzin. Tel 19. 263 J. Hurni.

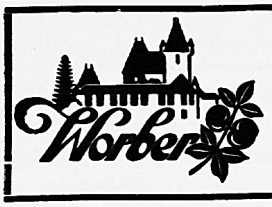
Miete Teilzahlung Tausch
PPPP
APÉPIANOS
KRAMGASSE 54 - BERN
Vertreter von
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel
Stimmungen u. Reparaturen

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule *Localité*	Art der Schule *Ecole*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv oder provisorisch Définitivement ou provisoirement
Ilfis bei Langnau . .	Oberklasse	Tillmann, Arnold Christian, pat. 1929	provis.
Grünenmatt bei Lützelflüh .	»	Baumgartner, Ernst, bisher an Klasse II	definitiv
»	Klasse II	Zingg, Alfred, zuletzt provisorisch an Klasse I	»
Aefligen	Mittelklasse	Marti, Fritz Hermann, zuletzt provis. an der gleichen Klasse	»

Die Möbelfabrik Worb
E. Schwaller
empfiehlt ihre bestbekannten Fabrikate zu ausserordentlich günstigen Preisen.
Bitte Kataloge verlangen 360

REFORM-SCHULMÖBEL
Schultische, Arbeitschultische, Zeichentische, Lehrerpulte, Sandkasten, Mappenständer
Jb. Glur, Roggwil (Bern)
Reform-Schulmöbel-Fabrikation
Telephon 51.69 — Verlangen Sie unverbindlich Prospekt und Preisliste



Alkoholfreier Apfelwein
bester Qualität
in 3/10, 6/10, 1 Liter-, 2 Liter-, 5 Liter-Flaschen und 25 Liter-Standfl.
Bernische Grossmosterei in Worb
Gefl. Preisliste verlangen Telephon 70

BERN 338
„Daheim" **Alkoholfreies Restaurant**
Parterre und I. Stock
Zeughausgasse 31 Tel. Bw. 49.29
Schöne Hotelzimmer. Sitzungszimmer
Extra-Abteilung für Vegetarier, in modern eingerichtetem neuem Raume im I. Stock

PIANOS
Harmoniums 176
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.
I[a] Saiten
Grösste Auswahl in Noten für jeglichen Bedarf
Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei
hug
Hug & Co. Zürich
Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen
ORIENT-TEPPICHE
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft **MEYER-MÜLLER & Co. A.-G.** — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**
NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10%** auf allen Teppich-Artikeln.

351
Gymnasial- oder Sekundarlehrerin
mit guten Lateinkenntnissen wird für 14 jähriges Mädchen in einen kleinen Ort Norditaliens gesucht. Angaben mit Gehaltsansprüchen erbeten an **Niggeler, Sils Baselgia, Hotel Margna.**

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Zu verkaufen
geeignete Objekte für
Ferienheime für Schulkinder
im Berner Oberland
Offerten unter Chiffre B. Sch. 348 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 348

Sämtliche
Musikalien, Instrumente
Saiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei 359
Max Reiner, Thun, Marktgasse 6*a*, Telephon 30

Das Institut 257
Labor
Bern, Amthausgasse 24
verpflichtet sich, Ihnen als Teilnehmer seiner Sprach- und
Handels-Kurse
eine Bureaustelle zu verschaffen

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIII. Jahrgang ▫ 2. August 1930 Nr. 18 LXIII^e année ▫ 2 août 1930

Soll die Kinderbibel illustriert werden?

Von Dr. *W. Krieg.*

In Nr. 14 des Berner Schulblattes vom 5. Juli 1930 hat sich Herr Dr. H. Graber-Jæggi zu dieser Frage geäussert. Er gelangt zu einer Ablehnung des Bilderschmuckes, und zwar aus folgenden Gründen*: 1. Bild und Anschaulichkeit können uns unter Umständen gerade vom Religiösen wegführen. 2. Zeitgenössische Künstler sind der Aufgabe, die Bibel zu illustrieren, nicht gewachsen. 3. Eine Mappe mit Reproduktionen biblischer Bilder der grössten Meister bietet einen hinreichenden Ersatz für den Buchschmuck.

Ich knüpfe gerade an diesen letzten Satz an, der mir im Widerspruche zu stehen scheint mit der im Artikel des Herrn Dr. Graber-Jæggi vertretenen Auffassung, die Illustration führe infolge ihrer blossen Darstellung eines szenischen Vorganges, die nichts bieten könne als Wirklichkeit ohne religiösen Gehalt, am Wesentlichen vorbei, nämlich an der Aufgabe des Religionsunterrichtes, religiöses Erlebnis zu vermitteln. Wenn dem Bilde wirklich dieser Einfluss zukommt, dann werden auch grosse Reproduktionen von Meisterwerken nichts zum religiösen Erleben beitragen, sondern dem Verständnis übersinnlicher Erfahrungen eher hinderlich sein. Eine Einschränkung dieser von mir nicht geteilten Ansicht macht der Verfasser des bezeichneten Artikels übrigens selber, indem er den « Barmherzigen Samariter » von Rembrandt als Beispiel einer guten Illustration anführt, die « den religiösen Gehalt einer Geschichte klar und kraftvoll zum Bewusstsein bringe. »

Gerade dieses Beispiel vermag infolge seiner Mängel nicht zu überzeugen. Die erwähnte Radierung (wenn es sich um diese handelt) wird längst nicht mehr als eigenes Werk Rembrandts betrachtet, sondern gilt als Arbeit eines seiner Schüler. Das Bild würde sich auch der realistischen Darstellung wegen (man beachte den Hund!) zu einer Vorführung in der Schule nicht eignen.

Ich bin nun aber grundsätzlich der Meinung, dass die Verwendung guter biblischer Bilder im Religionsunterricht, auch wenn sie nicht religiöse Wahrheiten vermitteln können oder wollen, ihre Berechtigung haben. (Beispiel: Die Rembrandtsche Radierung: « Joseph erzählt seine Träume. ») Bilder veranschaulichen ein Stück Natur und Menschenleben und erwecken Interesse für die Personen, deren Vorbild oder Gedanken das Kind beeinflussen sollen.

Daneben gibt es aber auch Bilder, die religiöse Wahrheiten und seelische Zustände wiedergeben. Leben und Lehre Jesu werden unzweifelhaft intensiver erfasst und wirken lebendiger nach, wenn die kindliche Phantasie durch ein Meisterwerk wie den Dürerstich « Das Schweisstuch, von zwei Engeln gehalten », angeregt wird, der die Persönlichkeit Christi in ihren charakteristischen Eigenschaften widerspiegelt.

Ich setze also voraus, dass gute Bilder nicht vom Wesentlichen ablenken, sondern vielmehr dessen Verständnis vorbereiten. Zu der Frage, ob eine Mappe mit Nachbildungen hervorragender Originale, die der Lehrer zusammenstellt, für die Schule genüge oder nicht, sei folgendes bemerkt:

Es ist nicht jeder Lehrer imstande, wertvolle und für die Schule geeignete Kunstwerke auszuwählen und sie dem kindlichen Fassungsvermögen nahezubringen. Wer Kunst in die Schule hineintragen will, muss ein inneres Verhältnis zu ihr haben und durch fortwährende Beschäftigung mit ihr zu selbständigem Urteilen über Wert und Unwert herangereift sein. Wo ein feiner Takt und pädagogische Einsicht fehlen, können die bestgemeinten Bestrebungen, bei der Jugend Verständnis und Liebe zur Kunst zu pflanzen, nur schädlich wirken. Ich betrachte die Herbeiziehung von Bildergruppen als eine äusserst wertvolle Ergänzung der illustrierten Kinderbibel. Mit ihrer Hilfe kann ein reichhaltiges und vollwertiges Bildermaterial fruchtbar gemacht werden, wie z. B. ein grosser Teil des Dürerschen Holzschnittwerkes (Apokalypse, Grosse Holzschnittpassion, viele Einblattholzschnitte), plastische Meisterwerke eines Michelangelo, Einzelfiguren aus seinen Freskogemälden u. v. a. Dadurch wäre auch Gelegenheit geboten, verschiedene Lösungen ein und derselben künstlerischen Aufgabe zu zeigen oder italienische Kunst mit nordischer Kunst zu vergleichen. Ich mache in diesem Zusammenhange nochmals aufmerksam auf die um ihres niedrigen Preises und ihrer guten Qualität willen sehr empfehlenswerten Reichsdrucke, die namentlich in den Holzschnittreproduktionen den Originalen recht nahe kommen. Noch schöner wäre es freilich, wenn der Lehrer, um Ehrfurcht vor dem Kunstwerke zu erregen, hin und wieder ein graphisches Originalblatt in hervorragender Druckqualität vorweisen könnte. Leider scheint die von mir im Schulblatt wiederholt gemachte Anregung, es möchten kunstliebende Lehrkräfte sich allmählich eine kleine, aber erlesene Sammlung von Originalgraphik anlegen, auf unfruchtbaren Boden (es ist eben der « Holzboden » Gottfried Kellers) gefallen zu sein.

Wird eine mustergültige illustrierte Kinderbibel geschaffen, so bekommt *jeder* Schüler ein

* Ich gestatte mir, das Resultat seiner Ausführungen in drei Sätzen zusammenzufassen.

Stück einwandfreier Kunst in die Hand, an der er sich, wenn er für sie empfänglich ist, auch ohne fremdes Hinzutun erbauen und seinen Geschmack bilden kann. Ich erinnere mich aus meiner eigenen Schulzeit, welche Freude mir illustrierte Schulbücher bereiteten.

Es erhebt sich nun die Frage, was für Anforderungen an eine Illustrierung der Kinderbibel gestellt werden müssen. Herr Dr. Graber hat vollkommen recht, zu sagen, dass für das Kind auch in dieser Sache nur das Beste gut genug sei. Auch darin pflichte ich ihm vollständig bei, dass einem lebenden Künstler eine derartige Aufgabe nicht übertragen werden dürfe. Wer wollte sich erdreisten, mit den grössten Künstlern vieler Jahrhunderte zu wetteifern, die sich, wie es im Zeitgeiste lag, ihr Leben lang in biblische Stoffe versenkt hatten und mit deren Gestaltung rangen. Was ein Michelangelo, Dürer, Holbein, Rembrandt und andere aus der Bibel an Anregungen empfangen und zu Meisterwerken geformt haben, das hat sich unauslöschlich künftigen Geschlechtern eingeprägt. Ihre Schöpfungen sind aber so mannigfaltiger Art, dass unser Zweck eine Auswahl erfordert.

Vor allem ist der Grundsatz zu verfechten, dass als Vorlagen für Buchschmuck sich graphische Blätter am besten eignen. Und um dem Original und seiner Wirkung am nächsten zu kommen, ist dem Format grösste Beachtung zu schenken. Es empfehlen sich demnach Reproduktionen von Holzschnitten, Kupferstichen und Radierungen möglichst in Originalgrösse. Um diese Notwendigkeit zu erweisen, seien Gegenbeispiele herangezogen: Ferdinand Hodler wurde vom Bundesrate beauftragt, ein Banknotenbild zu entwerfen. Es entstand unter anderem der bekannte Holzfäller. Jeder Kunstverständige empfand, dass die physische Kraft, die im Holzfäller zum Ausdruck gebracht werden sollte, durch die beträchtliche Verkleinerung der Zeichnung eine bedeutende Abschwächung erfuhr. Man stelle sich daneben das Oelgemälde im Berner Kunstmuseum oder die den gleichen Gegenstand behandelnde grosse Lithographie vor. Hodler war eben Freskomaler, nicht Miniatur-Graphiker, wie Dürer, die Beham, Schongauer und viele andere alte Meister. (In den grossen Holzschnitten erweist sich Dürer aber auch als monumentaler Künstler.)

Umgekehrt war es ebenso verfehlt, dem Graphiker Albert Welti ein Freskogemälde in Auftrag zu geben.

Dürer-Holzschnitte aus der Apokalypse oder aus der Grossen Passion würden durch die Verkleinerung auf das Buchformat ihre hinreissende Wirkung einbüssen. Gemälde wirken ihrer Natur nach hauptsächlich durch die Farbe. Durch Uebertragung in Schwarz-Weiss geht nicht nur dieses wesentliche Element verloren, sondern infolge der Verkleinerung auch die in dem wohl abgewogenen Format begründete Wirkung. Uebrigens vermag nur ein Graphiker eine künstlerische Umsetzung eines Gemäldes in ein Schwarz-Weiss-Blatt vorzunehmen, weil jeder Zweig der bildenden Kunst seine spezifischen Ausdrucksmittel hat.

Es kann nicht dringend genug verlangt werden, als Vorlagen für die Herstellung von Klischees erstklassige Originale zu verwenden und die Kosten nicht zu scheuen, gute Reproduktionen anfertigen zu lassen. Letzteres bietet weniger Schwierigkeiten als die Verwirklichung der ersten Forderung, da Bern selber in der graphischen Anstalt Henzi & Co. ein Institut besitzt, das allen Anforderungen an gute Reproduktionen gewachsen ist. Woher aber hervorragende Drucke von Dürer, Rembrandt und andern Meistern beziehen? Unser Kunstmuseum versagt in dieser Beziehung gänzlich. Glücklicherweise lebt im Kanton Bern ein Sammler von Rembrandt-Graphik, der alle Hauptblätter in höchster Druckqualität besitzt, und die Graphik-Handlung Dr. August Klipstein in Bern würde vielleicht zu solch verdienstlichem Unternehmen gute Dürer-Blätter herleihen. Als Bezugsquelle kämen ausserdem in Betracht das eidgenössische Kupferstichkabinett in Zürich, sowie das Museum in Basel. Die photographischen Aufnahmen müssten unter Umständen an Ort und Stelle erfolgen.

Ich lege nicht bloss deshalb ein so grosses Gewicht auf die Reproduktion von graphischen Schöpfungen Dürers und Rembrandts, weil dies die Hauptmeister der Graphik sind, sondern weil ich auf das Empfinden der germanischen Rasse gebührend Rücksicht nehmen möchte. Wir wollen unsere Jugend erziehen zum Verständnis auch der herben, naturalistischen Kunst, die von Alters her die Kunst des Nordens war und die in neuester Zeit wieder mehr geschätzt und gepflegt wird. Die formvollendete Kunst der romanischen Völker, vor allem der Italiener, stellt das ästhetische Moment in den Vordergrund. Bietet man dem Kinde ausschliesslich solche Kost dar, so erscheint ihm die das Seelische und die Wirklichkeit betonende Kunst nordischer Meister als hässlich. Um zu einer besseren Würdigung Dürers und Rembrandts hinzuleiten, wird man nun nicht gerade die « hässlichsten » Bilder hervorziehen, sondern dem mehr auf das Schöne zielenden Sinne des Kindes dadurch Rechnung tragen, dass man allzu realistische Darstellungen vermeidet. Deshalb wird Dürers Stich «Der verlorene Sohn» der gleichnamigen Radierung Rembrandts vorzuziehen sein.

Je einfacher die Komposition, um so schlagender ihre Wirkung auf das Kind. Ich gebe darum der Rembrandtschen Radierung «Christus predigend », genannt « La petite tombe » (Bartsch 67) gegenüber seinem sogenannten «Hundertguldenblatt», die Krankenheilung schildernd, den Vorrang.

Diese kurzen Hinweise dürften zur Rechtfertigung meines Standpunktes in der Frage der Illustrierung der Kinderbibel genügen. Wenn es sich später darum handeln wird, auf Einzel-

heiten einzutreten, so kann ich mit einer Liste von geeigneten Kunstblättern aufwarten. Aber nicht die Anzahl der Illustrationen wird den künstlerischen Wert der Kinderbibel ausmachen, sondern der Rang der reproduzierten Stücke und die technische Ausführung.

Aus der Projektionstechnik.

Untersuchung über Schirmbildhelligkeit und Erwärmung des Projektionsgegenstandes.

Bei der Beurteilung eines Projektionsapparates fallen besonders zwei Eigenschaften in Betracht, nämlich die Helligkeit des Schirmbildes und die Erwärmung des Projektionsgegenstandes. Landauf und -ab wird unter der Lehrerschaft sehr viel über die Leistungen der verschiedenen Projektionsgeräte diskutiert, vor allem über die am meisten gekauften Modelle der Firmen Leitz und Liesegang. Um sich ein objektives Urteil über Epidiaskope zu bilden, hat der Unterzeichnete das *Leitz V h* und die Liesegang-Apparate *Janus* und *Trajanus* einer vergleichenden Untersuchung in Bezug auf Schirmbildhelligkeit und Gegenstandserwärmung unterzogen.* Dabei ergaben sich folgende Tatsachen:

1. Helligkeit des Schirmbildes.

Versuchsanordnung: Um einen einwandfreien Vergleich anzustellen, müssen auf dem gleichen Schirm genau gleich grosse Bilder von gleich grossen und gleich durchsichtigen Diapositiven erzeugt werden; sinngemäss gilt dasselbe auch für die Epiprojektion. Da nun aber die Objektivbrennweiten der Apparate nicht übereinstimmen, so muss die gleiche Bildgrösse durch verschiedene Distanzierung der Apparate vom Schirm erzeugt werden. Wenn die beiden Bilder gleichzeitig nebeneinander stehen, so kann ihre Helligkeit einwandfrei verglichen werden.

Ergebnis für die *Diaprojektion* (Glasbilder): Zwischen dem Einlampengerät Janus und dem Zweilampen-Trajanus besteht kein Unterschied in der Schirmbildhelligkeit, da für diese Projektionsart auch beim Trajanus nur eine Lampe benützt wird. *Janus und Trajanus erzeugen jedoch ein ganz bedeutend helleres Bild als das Leitzgerät V h.*

Ergebnis für die *Epiprojektion* (Papierbilder): Zwischen Leitz V h und Trajanus (zwei Lampen) besteht ein unwesentlicher Unterschied zugunsten des letztern. *Leitz V h ergibt dagegen ein deutlich wahrnehmbar helleres Schirmbild als das Janus-Gerät.*

2. Erwärmung des Projektionsgegenstandes.

Versuchsanordnung: Ein Reagenzgläschen mit 10 cm³ Wasser wurde bei jedem Versuch 5 Minuten lang an die Stelle des Papierbildes resp. des Glasbildes in den Apparat gebracht und die Temperaturerhöhung bestimmt. Dabei ergaben sich durch wiederholte Versuche folgende Temperaturerhöhungen des Wassers:

a. Für die Dia-Projektion mit

Janus	6° C
Trajanus	6° C
Leitz V h	1° C

b. Für die Epi-Projektion mit

Janus	16° C
Trajanus (2 Lampen)	24° C
Leitz V h (1 Lp.) ohne Ventilatorbetrieb	41° C
Leitz V h mit Ventilatorbetrieb	31° C

Die Erwärmung des Papierbildes beim Janus ist belanglos; beim Trajanus ist sie etwas höher, wird jedoch in keiner Weise gefährlich. Dagegen erwärmt sich das Objekt beim Leitz V h in der Epi-Projektion in kurzer Zeit ganz erheblich, was den Einbau eines Motor-Ventilators nötig machte. *Doch ist die Erwärmung mit Ventilator-Kühlung beim Einlampen-Leitz V h immer noch bedeutend stärker als beim zweilampigen Trajanus.* Es handelt sich dabei wohlverstanden nur um die Erwärmung des Projektions-Objekts. Dass zwei Lampen mehr Wärme entwickeln als eine, ist klar; es kommt jedoch sehr darauf an, ob der Apparat die Wärme aufspeichert, oder ob sie durch gute Lüftung entweichen kann. Das merkwürdig gute Resultat bezüglich Erwärmung beim Trajanus erklärt sich dadurch, dass ein grosser Teil der Wärme durch die zwischen Lampen und Objekt geschalteten Beleuchtungslinsen abgefangen wird, und dass das Gehäuse ausserordentlich gut gelüftet ist, was einen Motor-Ventilator entbehrlich macht. Auch steht die Lampe des Leitz V h in der Epi-Projektion sehr nahe am Objekt.

An diesen Tatsachen wird Herr Dr. B. Fehr (siehe Berner Schulblatt vom 22. Februar 1930, Seite 634) nichts ändern können; hier nützt die sehr oberflächliche Ueberlegung, dass zwei Lampen mehr Wärme entwickeln als eine, nichts. Nur einwandfreie praktische Versuche und Vergleiche lassen die tatsächlichen Verhältnisse klar erkennen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass alle drei Modelle hervorragende moderne Projektionsgeräte darstellen, dass das Leitz V h den Janus-Apparat in der episkopischen Leistung etwas übertrifft — allerdings auf Kosten einer stärkeren Erwärmung des Objekts —, dass es aber in der Glasbilder-Projektion ganz bedeutend hinter den Janus- und Trajanus-Apparaten zurücksteht.

O. Stettler.

* Alle Geräte waren ausgerüstet mit neuen 500 Watt-Lampen für 125 Volt bei einer Netzspannung von 125 Volt.

Und die andere Seite?

In Nr. 8 dieses Blattes veröffentlichte Herr Bürki die Weisungen und Wünsche der kantonal-bernischen Armendirektion an die Anstalten. Alle diese Weisungen sind recht und können wohl kaum mehr als verfrüht angefochten werden. Diese Forderungen waren aber ganz sicher allen Anstaltsleitern schon seit langer Zeit bekannt, und es haben viele schon lange an der Verwirklichung dieser Dinge herumgearbeitet. Wohl alle sind, wenn sie ihr Ziel nicht

erreichen konnten, aus finanziellen Gründen verhindert worden.

Man könnte sich fragen, ob denn in solchen Dingen das Geld noch eine Rolle spiele. Ganz gewiss. Es mutet uns auch ein wenig eigentümlich an, wenn der Staat Bern mit solchen Forderungen aufrückt, wenn wir wissen, wie wenig er in finanzieller Beziehung den Anstalten zur Seite gestanden ist. Es soll dort alles ebenso rentieren wie in einem kaufmännischen Betriebe. Es ist auch eigentümlich, dass der Staat Bern im gleichen Moment, wo er solche tiefgreifende und kostspielige Weisungen und Wünsche aufstellt (Zahnpflege, Handfertigkeit, Ferienversorgung), darauf hintendiert, an ordentlichen und ausserordentlichen Beiträgen abzustreichen.

Es ist für mich wirklich fraglich, wie alle diese Aufgaben zu lösen sind, wenn gerade der Staat solche Forderungen aufstellt und gleichzeitig seine finanzielle Unterstützung versagen möchte. Sollte etwa alles auf Kosten der Besoldungen der Anstaltsleiter, Anstaltslehrer und des Personals gehen? Sollten diese etwa aus reinem Idealismus ihre Arbeit umsonst leisten? Diese andere Seite ist in den Weisungen totgeschwiegen worden. Warum wohl?

Für manchen Anstaltsvorsteher und Anstaltslehrer wird es viel Ueberwindung kosten, diese Aufgaben zu lösen ohne Hoffnung auf finanzielle Hilfe des Staates und ohne angemessene Entschädigung für seine Arbeit. Denn die Besoldungen der Beamten und Angestellten an den meisten Erziehungsanstalten und Anstalten für Anormale sind noch nicht denen der Oeffentlichkeit angepasst. Wenn heute in den Anstalten ein verhältnismässig gutes Lehrpersonal vorhanden ist, so ist das nicht den Besoldungen und den Dienstverhältnissen zuzuschreiben, sondern dem starken Lehrerüberfluss. Sollen die Anstaltslehrer trotz vermehrter Aufgaben noch länger auf eine Besoldung warten, die ihrer hohen Wochenstundenzahl, den Aufsichtssonntagen und den überkurzen Ferien entspricht? Die gleiche Frage gilt auch für das übrige Personal der Anstalten.

Es wird unter anderm auch die Abschaffung der Körperstrafe verlangt, als ob nicht schon lange die meisten Vorsteher und Lehrkräfte bestrebt gewesen wären, sie zu vermeiden. Oft ist es unmöglich, ohne Körperstrafe durchzukommen. (Wer das nicht glaubt, der versuche es einmal selber, ein paar Wochen in einer Anstalt zu erziehen.) Ist es übrigens verwunderlich, wenn jemand nach 10- bis 14stündigem Umgang mit einer Schar (zehn bis oft über vierzig Zöglinge) Kinder am Abend oft die Kraft zu individueller Behandlung nicht mehr aufbringt? In seiner Hilflosigkeit greift er einfach zum pädagogischen Universalmittel, der Körperstrafe. Dieses alles liesse sich durch richtige Entlastung und Besoldung des Personals, dessen Nerven weit mehr als anderswo in Anspruch genommen werden, weit besser ordnen als durch Weisungen und Wünsche.

Aber warum schweigen gerade von dieser andern, wichtigen Seite die Weisungen der Armendirektion? War ihr diese Seite nicht bekannt? *F. W.*

*

Die Armendirektion und weitere Kreise kennen sicher auch « die andere Seite » und haben Verständnis für sie.

Darüber wollen wir uns nicht streiten, ob es überall, wo die Weisungen der Armendirektion nicht längst erfüllt sind, der Mangel an finanziellen Mitteln war, der die Verwirklichung verhinderte. Es ist ganz natürlich, dass mit der Zeit ein Anstaltsbetrieb in Gefahr kommt, automatisch zu laufen und zeitgemässe Bedürfnisse und Möglichkeiten zu übersehen. Da kann eine Weisung nur heilsam wirken.

So unbedeutend sind übrigens die Staatsbeiträge an Bezirks- und Privatanstalten nicht. Die ordentlichen Beiträge belaufen sich im Jahr auf rund Fr. 75 000, nicht inbegriffen rund Fr. 40 000 an die Lehrerbesoldungen der Spezialanstalten. Im Jahre 1929 wurden zudem an die privaten Erziehungsanstalten Beiträge von im ganzen Fr. 26 600 aus dem Alkoholzehntel ausgerichtet, und für Neu- und Umbauten sind im laufenden Jahre aus dem Unterstützungsfonds für Kranken- und Armenanstalten Fr. 44 500 bestimmt. Vom nächsten Jahre an soll endlich auch die erhöhte Bundessubvention für die Anormalenbildung einsetzen.

Nach meiner Erkundigung ist keine Rede davon, dass der Staat die Absicht hat, die ordentlichen und ausserordentlichen Beiträge herabzusetzen. In einem einzigen Falle wurde bei einer Anstalt, die seit Jahren regelmässig in der Rechnung Betriebsüberschüsse und Vermögensvermehrungen aufwies, vorübergehend ein Abstrich am Staatsbeitrag gemacht, aber durch eine ausserordentliche Zuwendung für eine bauliche Verbesserung wieder ersetzt.

Durch Beschluss des Regierungsrates vom 16. Mai abhin sind die Besoldungen der Lehrer und Lehrerinnen der staatlichen Erziehungsanstalten etwas erhöht worden. Die Erhöhung wird zweifellos ihre Wirkung auf die Besoldungen der Lehrkräfte an den Privatanstalten ausüben.

Es ist sicher auch nicht immer das fehlende Geld schuld, wenn Anstaltslehrer über starke Ausnützung und zu kurze Ferien zu klagen haben. Sind es nicht auch hier oft alte Gewohnheiten, die es verhindern, mögliche Erleichterungen einzuführen?

Endlich noch die Körperstrafe. Ich glaube, auch hier spielen oft andere Faktoren mit als die zu drückende Belastung und zu geringe Besoldung der Lehrkräfte. Ist es wirklich so, dass, wer auch nur ein paar Wochen in einer Anstalt erzieht, ohne die Körperstrafe nicht auskommt? Ich lese im letztjährigen Jahresbericht einer grossen bernischen staatlichen Erziehungsanstalt, wo man die Körperstrafe nicht kennt: « Was uns im letzten Jahr namentlich viel Arbeit machte, war der Kampf gegen das Stehlen. Von zwei Zöglingen wurden Uhren entwendet. Diese bedauernswerten Vorkommnisse sind mit allem Ernst behandelt worden. Einzig mit Liebe und Güte konnten die Täter eruiert werden. Mit Ruhe und Ernst wurde beiden Zöglingen ins Gewissen geredet; kein hartes Wort fiel, keine Körperstrafe folgte; einzig die Ferien fielen für die Fehlbaren in diesem Jahre dahin. Die beiden schon grossen Knaben weinten wie Kinder. Wir glauben, diese Zöglinge noch auf gute Wege zu bringen. »

Es wird am besten sein, wenn der Lehrer sich vornimmt, nicht körperlich zu strafen. Sollte ihm dann zur Seltenheit einmal das Rösslein durchbrennen, so wird man ihm das nicht als Verbrechen anrechnen.

K. Bürki.

Eine brennende Schulfrage.

Die bernische Schulbewegung darf auf eine Zeit reger und zum Teil auch fruchtbarer Arbeit zurückblicken. Das neue Erwachen nach dem Weltkrieg, das sich auf jeglichem Gebiete geltend macht, brachte auch in die Schulstube eine Unruhe, die sich auswirkte im Suchen nach neuer zeitgemässer Gestaltung des Unterrichtes. Neue Lehrpläne sind ent-

standen, Kurse wurden organisiert zur Einführung in die verschiedenen Zweige des neu zu gestaltenden Unterrichtes, neuestens steht die Reform der Lehrerbildung — eine ernste Angelegenheit — auf dem Programm, und wiederum folgen sich, ehe die alten recht eingeführt sind, neue Lehrmittel (Kinderbibel). Neue Gesichtspunkte tauchen auf; das eben noch Geltende ist morgen schon alt, rückständig... Ein fegender Frühlingssturm weht durch die Schulstuben, so dass mancher verwundert sich fragt, was wohl schlussendlich als feststehend noch übrig bleiben werde...

Jede Bewegung ist indes der Gefahr ausgesetzt, zeitweilig über das Ziel hinaus zu schiessen, und was den im Widerstreit der Meinungen über die Neugestaltung Kämpfenden vielleicht eher entgeht, das sieht um so deutlicher der etwas abseits stehende Beobachter, der, wenn er Schulmeister ist, jeweilen um eine Pferdelänge hintennach kommt, dann aber auch Zeit findet, sich links und rechts umzusehen. Damit kommen wir auf *eine brennende Frage,* die dem besorgten Beobachter mehr und mehr als beunruhigendes Problem entgegentritt. Es ist das Verhältnis zwischen Primarschule und Sekundarschule in Bezug auf die Neugestaltung des Unterrichtes gemäss den neuen Lehrmitteln, wie sie dem Unterricht in der Primarschule zugrunde gelegt sind.

Ein Beispiel: Es ist mir als Mitglied einer Landsekundarschul-Kommission aufgefallen, dass anlässlich von Inspektionen an der Sekundarschule in der kritischen Würdigung der Arbeit mit Nachdruck betont wurde, dass im Momente, wo die Primarschule ihre neuen Rechnungsbüchlein einzuführen im Begriffe sei, die Sekundarschule nun um so intensiver sich mit den eigentlichen *Grundlagen des Rechnens,* mit einem disziplinierten Rechnen abzugeben habe, mit einem Rechnen, das mit den Zahlen umzugehen wisse... Auf das daraus sich ergebende offenbare Misstrauen gegenüber dem neuen Rechenlehrmittel der Primarschule aufmerksam gemacht, wurde ganz einfach erklärt, dass die Sekundarschule die ihr vorgezeichneten Wege zu gehen gezwungen sei und dass sie sich mit den neuen Rechnungsbüchlein der Primarschule nicht befreunden dürfe, im Hinblick auf das Ziel, das der Sekundarschule gesteckt sei...

Wir fragen: Wohin führt schlussendlich ein solches Auseinandergehen zwischen Sekundarschule und Primarschule? Wo liegt der gemeinsame Richtungspunkt, das gemeinsame Ziel? Wäre es nicht an der Zeit, vor allen Diskussionen über die verschiedensten Spezialgebiete des modernen Unterrichtes sich gründlich Klarheit zu verschaffen über das Verhältnis zwischen Primarschule und Sekundarschule in Bezug auf die grundsätzlichen Fragen des Unterrichtes, der anzuwendenden Methode? Wenn an verantwortlicher Stelle mit Achselzucken bedauert wird, nicht auf die Primarschule Rücksicht nehmen zu dürfen, dann müssen doch Mittel und Wege gefunden werden, einem Zustand, der in seiner Auswirkung schwere Folgen nach sich ziehen kann, auf andere Weise zu begegnen. Wir können es uns wahrhaftig nicht leisten, mitten in unserer Volksschule eine derart klaffende Lücke zu dulden, denn schliesslich ist die Schule nicht um ihrer selbst willen, sondern sie ist für das Kind da, das immer mehr eine möglichst harmonische, einheitliche und lückenlose Ausbildung beanspruchen muss, wenn es im Leben bestehen will. Alle unsere Bestrebungen über die Neugestaltung des Unterrichtes nützen daher wenig, wenn nicht Uebereinstimmung herrscht zwischen der Primarschule und der Sekundarschule, speziell mit Rücksicht auf die Uebertritte in die Sekundarschule.

Es ist bereits an einer Lehrerkonferenz auf diese « brennende Frage » hingewiesen worden, und es wird fernerhin darauf hingewiesen werden müssen, wenn unserer Schule nicht ein ungeahnter Schaden erwachsen soll. *W. Wiedmer.*

Der geehrte Einsender hat völlig recht. Es ist wirklich ein Unding, dass Kommissionen, von derselben Behörde eingesetzt, um auf verschiedenen Stufen denselben Zwecken zu dienen, sich über grundsätzliche Fragen nicht einigen können — oder wollen — sondern sich in der Praxis bekämpfen. Den Schaden trägt unbedingt die Schule. Sicher hat die Direktion des Unterrichtswesens keine Kenntnis von diesem Sachverhalte. *Red.*

Zentralstelle für das Stellvertretungswesen an Primarschulen.

Vom 1. August 1930 an befindet sich die bisher von Schulinspektor E. Kasser geleitete Zentralstelle für das Stellvertretungswesen an *Primarschulen* auf der Direktion des Unterrichtswesens. Im Laufe des Monats August werden den stellenlosen Lehrkräften mit Hilfe der Seminardirektionen vorgedruckte Anmeldekarten zugestellt, welche ausgefüllt der Unterrichtsdirektion eingesandt werden sollen. An Hand der Anmeldungen wird dann die Liste der Stellvertreter und Stellvertreterinnen angelegt. Wer durch die Seminardirektionen nicht erreicht wird, hat sich direkt bei der Unterrichtsdirektion anzumelden.

Wichtig für den richtigen Betrieb der Zentralstelle ist, dass sich die stellenlosen Lehrkräfte abmelden, sobald sie verhindert sind, eine Vertretung zu übernehmen. Auch dafür dient die Anmeldekarte, die den Stellenlosen immer wieder ersetzt wird. Es ist zu hoffen, dass die Weisungen, welche den Vertretern und Vertreterinnen zugestellt werden, genau innegehalten werden; denn nur so wird es der Zentralstelle möglich, ihren Zweck zu erfüllen. *K.*

Die im Amtlichen Schulblatt vom 31. Juli d. J. veröffentlichten Weisungen der Direktion des Unterrichtswesens lauten:

Mit dem 1. August 1930 befindet sich die Zentralstelle für das Stellvertretungswesen der Primarschulen auf der kantonalen Unterrichtsdirektion. Wir denken uns den Betrieb der Zentralstelle folgendermassen:

1. Sie erhalten beiliegend eine Anmeldekarte, die Sie uns ausgefüllt umgehend zustellen wollen. Die Karten sind mit 10 Rp. zu frankieren.
2. Sobald die Anmeldekarte in unserem Besitze ist, stellen wir Ihnen eine neue zu, die bis auf weiteres aufzubewahren ist.
3. Im Falle Sie eine Vertretung durch uns oder anderweitig zugewiesen erhalten, oder wenn Sie infolge Erkrankung, Militärdienst, Auslandsreise vorübergehend als Stellvertreter (Stellvertreterin) nicht mehr zur Verfügung stehen, haben Sie die zweite Karte ausgefüllt umgehend einzusenden.
4. Sie erhalten dann wiederum eine Karte, die Sie in dem Momente einsenden, da Sie neuerdings eine Vertretung übernehmen können.
5. Nichtbeachtung dieser Vorschriften hat die endgültige * Streichung von der Liste der Stellvertreter zur Folge.

* Ganz einverstanden, dass die Leute, um die man sich bemüht, auch ihrer Meldepflicht nachkommen sollen; aber ist «endgültige Streichung» nicht doch eine etwas scharfe Massnahme gegenüber einer Versäumnis, bei der die nähern Verumständungen nicht stets dieselben sind? Würde nicht « zeitweilige Streichung » oder bloss «Streichung » auch genügen? *Red.*

† Liberta Schärlig.

Im Alter von 23 Jahren wurde Liberta Schärlig, Arbeitslehrerin und Hausbeamtin, ihrem trauten, heimeligen Familienkreise durch Unglücksfall (Bootunglück auf dem Zürichsee) entrissen. Die wenigsten von uns werden das stille, treue Herz gekannt haben; hat sie doch erst vor kurzer Zeit das Arbeitslehrerinnenpatentexamen im Seminar Thun bestanden. Das Schicksal hat es nicht gewollt, dass die Verunglückte sich praktisch in ihrem Fache betätigen konnte. Allzu früh hat der Wind die eben erst entsprossene Blume geknickt.

Liberta Schärlig stammte aus angesehener Familie von Hünibach bei Thun. In diesem heimeligen Dörfchen fühlte sie sich auch immer wieder heimisch. Wenn sie auch von zu Hause fort war, wie es ihre Ausbildung verlangte, kehrte sie nach vollbrachter Arbeit gerne wieder zurück in den blumenreichen Röseligarten am Thunersee.

Sie durchlief nach der Primarschule in Hünibach die Sekundarschule von Hilterfingen-Oberhofen und zeichnete sich immer durch grosses Pflichtgefühl und regen Fleiss aus. Gerne half sie der Mutter in Haus und Garten. Um die französische Sprache zu erlernen, weilte sie längere Zeit in der welschen Schweiz; aber damit war Liberta Schärlig nicht zufrieden. Alles Halbfertige war ihr zuwider. So beschloss sie, sich in der Haushaltungsschule Zürich zur Hausbeamtin ausbilden zu lassen. So konnte sie etwas Ganzes werden. Wie freuten sich die Eltern und Geschwister, wenn sie in den Ferien nach Hause kam! Wie erscholl da das Haus vom herzlichen Lachen, wenn sie lustige Begebenheiten aus dem Zürcherleben zum besten gab.

Im Unterbruchsjahr besuchte sie den Arbeitslehrerinnenkurs in Thun. Sie war eine von den Fröhlichen und Gemütlichen. Gar zu gern setzten sich ein paar andere zu ihr. Sie half gerne und teilte Freude und Leid mit ihren Freunden; aber immer wieder hörte man aus den Erzählungen heraus, wie sie sich auf das zweite Jahr in Zürich freute. Auch diese Zeit war ihr beschieden. Mit gutem Erfolg erhielt sie das Diplom. Sie war restlos begeistert für ihren Beruf: Armen die Not lindern, trägen helfen. Sie erkannte bei ihrem Wirken einen grossen Feind der Familien, den Alkohol, und wurde überzeugte Abstinentin.

Seit einigen Monaten half sie nun ihrem Vater im Haushalt in Weier i. E., wo sie das Gelernte gut verwerten konnte. Sie ist ihm eine liebe Stütze geworden.

Liberta war jung und begeistert für alles Hohe, Herrliche. Sie hasste und mied alles Lügenhafte und Halbe.

Der Verlust ist herb für alle ihre Freunde und Bekannten, die sie noch vor kurzem in voller, blühender Lebenskraft sahen und liebten. Aber am schwersten trifft er ihre eigenen Eltern und Geschwister. Unser herzliches Beileid den schwer Betroffenen.

Alle, die Liberta Schärlig kannten, werden ihr ein liebes Andenken bewahren.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Frutigen des B. L. V. *Tonika-Do-Kurs.* Anfangs Mai wurde in Frutigen ein Kurs abgehalten, der die Lehrerschaft des Amtes mit der Tonika-Do-Methode bekannt machen sollte. In sechs Nachmittagen suchte Herr Lehrer Münger aus Spiez die recht zahlreich erschienenen Teilnehmer in das Wesen dieser Methode einzuführen. Schon die ersten Darlegungen fesselten die Zuhörer, und bald waren alle von der Vortrefflichkeit von Tonika-Do überzeugt, obwohl der Kursleiter nicht darauf ausging, Begeisterung zu schaffen, sondern sich zum Ziel gesetzt hatte, die Methode sachlich vorzuführen. — Ausführlich wurden die Grundlagen besprochen, und wir erkannten, wie wichtig es ist, die Kinder schon in den ersten Schuljahren zu bewusstem Hören und Singen zu erziehen. Mittel- und Oberstufe mussten etwas rascher durchgenommen werden, doch gab Herr Münger so viele praktische Hinweise, dass es dem, der mit den Elementen vertraut ist, möglich sein wird, in seinen Klassen nach Tonika-Do zu unterrichten. Wie bei jeder andern, ist auch bei dieser Methode die Hauptsache, dass gearbeitet wird, dass der Lehrer etwas über dem Stoffe steht und den Unterricht abwechslungsreich zu gestalten weiss. Dass uns in der Tonika-Do-Methode ein wertvolles Hilfsmittel zur Verfügung steht, mit dem wirklich gearbeitet werden kann, dessen sind wir überzeugt.

In dem Kollegen Münger hatten wir einen vortrefflichen Kursleiter, und wir danken ihm nochmals für die feinen, heimeligen Stunden, die er uns geboten hat. Wir sind bereichert nach Hause gezogen, und der Gesangsunterricht ist uns lieber und wertvoller geworden.

R.

Sektion Seftigen des B. L. V.* *Tätigkeitsbericht.* Im Herbst fand der zweite Teil des Kurses « *Von der Zeichnung zur Handarbeit* » statt. Zuerst führte uns Herr Schulinspektor Schuler in mustergültiger Weise in den Geist der neuen Schule ein; er deckte an Hand von Beispielen die wichtigsten Fehler der alten Schule auf, z. B. das Dozieren und die Katechese. Wie geisttötend und ermüdend ist oft das Frage- und Antwortspiel! Die neue Schule verlangt Anschauung (innere Anschauung), freie Gestaltung, selbsttätige Arbeit und einen edlen Gemeinschaftsgeist. Herr Heinz Balmer führte uns ein in die schöpferische Handarbeit. Welche Möglichkeiten geben nicht die Modellier-, Schnitz-, Falt-, Scherenschnitt- und Metallarbeiten! Die Tätigkeit kommt dem kindlichen Bewegungsdrang entgegen. Welche Freude haben die Kinder an ihren selbsterfundenen und selbstgemachten Arbeiten, wenn ihnen dabei immer ein liebenswürdiger Helfer und Freund zur Seite steht! Darin liegen mehr erzieherische Werte als im tatenstillen Dahinträumen, während der Lehrer doziert. Es war bloss schade, dass uns nur zwei Tage zur Verfügung standen.

Im Dezember folgte eine zahlreiche Schar (zirka 80 %) in der Thurnenkirche gespannt den Worten des Herrn Dr. Kürsteiner. Mit Begeisterung trat der Redner dafür ein, dass die Schule mithelfe, den Kampf gegen die Tuberkulose aufzunehmen. Er zeigte uns die Ursachen, den Verlauf und die Bekämpfung dieser Volkskrankheit. Auch hier gilt das Sprichwort: « Vorbeugen ist besser als Heilen. » Wie oft sind z. B. die schlechten sozialen Verhältnisse schuld! Armut, Alkoholismus, Tuberkulose sind gewöhnlich am gleichen Ort zu finden. Gesunde Wohnungen und Schulhäuser sind Feinde der Tuberkulose. Noch gibt es im Kanton Bern Schulhäuser, die den Forderungen der Hygiene nicht Genüge leisten. Wie oft zeigen sich Behördemitglieder, besonders in Nebenausorten, knauserig, haben wenig oder kein Verständnis für gesunde, helle Räumlichkeiten, hygienische Aborte, richtige Turn- und Sportplätze, Douchenbäder usw. Die körperliche Erziehung muss wieder zu ihrem Rechte kommen. Da sind uns die Landerziehungsheime, die Wald- und Freiluftschulen Vorbilder. Ein massvoller Sport, besonders Skifahren und Schwimmen, ist ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die Tuberkulose. Die Ferien sollten an vielen Orten besser geregelt werden. Die Kinder dürfen auch nicht körperlich und geistig überlastet werden. Es war nur schade, dass nicht gerade die Schulkommissionsmitglieder und Gemeinderäte die fortschrittlichen Gedanken und Anregungen hören konnten. Es hätte sicher nicht geschadet!

* Wegen Raummangel stark verspätet.

Der Wunsch der Sektion, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, ging leider nicht in Erfüllung, weil der feine Menschenfreund und Bekämpfer der Tuberkulose, Herr Dr. Kürsteiner, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Ehre seinem Andenken!

Im Frühling lag es nahe, etwas über Berufsberatung zu hören. Herr Berufsberater Münch führte uns in feiner Weise in dieses wichtige Gebiet ein. Die Berufswahl wird noch heute zu wenig ernst genommen. Wie oft werden Kinder in einen Beruf gesteckt, der ihnen gar nicht passt! Oft sind zwar die Eltern gezwungen, ihre Kinder sofort Geld verdienen zu lassen und sie daher in eine Fabrik zu stecken. Viele Kinder sollen einen «schönen» Beruf erlernen: Lehrer, Pfarrer, Bureaufräulein! Man scheut sich vor der einfachen Arbeit. Bei der Berufswahl sollten nicht nur äussere Momente (viel Geld verdienen, angesehen sein usw.) eine Rolle spielen, sondern auch innere (Eignung, Berufung). Die Auswahl wird immer schwieriger. Nach der Statistik soll es in der Schweiz schon 5500 Berufe geben. Schulärzte, Volkswirtschafter und Psychologen beschäftigen sich immer mehr mit der Frage der Berufswahl. Die Beratung soll Hand in Hand mit der Lehrerschaft arbeiten. In der Schule sollten die Kinder psychologisch beobachtet werden. Unsere Notenzeugnisse sind mangelhaft und einseitig und geben über das Seelen- und Gemütsleben, Berufseignung u. a. keinen Aufschluss. Es sollten Schülerbeobachtungsbogen geschaffen werden, wie sie in Wien und vielen Städten Deutschlands eingeführt sind. Diese Bogen kommen dann in die Berufsberatung und geben Anhaltspunkte für die Berufswahl. Neben der grossen Berufsberatungsstelle und der Lehrstellenvermittlung sollten Bezirksstellen geschaffen werden. An Elternabenden müssen die Eltern aufgeklärt werden. Nochmals den besten Dank dem Referenten!

Für den Sommer sind vorgesehen ein Tonika-Do-Kurs, ein Kurs für Apparatebau, Vorträge über Mädchenerziehung und dekoratives Zeichnen, Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Zeichnen und eine botanisch-geographische Exkursion.

Viel Glück zu solchem Arbeitswillen! *H. Lüthi.*

Verschiedenes.

Schulhauseinweihung in Stettlen. Wer am ersten Junisonntag auf der saubern Landstrasse im Worblental spazierte, traf in Stettlen eine festlich geschmückte Schar. Alle Alter waren vertreten, vom kleinen blonden Mägdelein bis zum silberhaarigen Greis. Aller Augen glänzten in erwartungsvoller Freude. Diese galt der Einweihung des neuen Schulhauses.

In Vers und Lied nahm die Jugend Abschied vom alten Schulgebäude, das hart an der Landstrasse liegt und den neuzeitlichen Forderungen nicht mehr entspricht.

Unter den Klängen der Kirchenglocken bewegte sich dann der Festzug zum neuen Schulhaus an der Westseite des Dorfes. Ein mit einer Sonnenuhr sinnig geschmückter gedeckter Gang verbindet dasselbe mit der prächtigen, geräumigen Turnhalle.

Darin fand der Weiheakt statt. Er wurde durch einen Liedervortrag der Gesangvereine eingeleitet. Dann eröffnete der Gemeindepräsident, Herr Baumgartner, die Feier. Er begrüsste die Festgemeinde und hiess die Vertreter der Regierung und der Unterrichtsdirektion, die Herren Bösiger und Schulinspektor Schläfli, wie den frühern Finanzdirektor, Herrn Dr. Volmar, willkommen. Herr Baumgartner betonte die Notwendigkeit des neuen Schulhauses; er erwähnte, wie das Problem der Geldbeschaffung durch Herrn Vater Jörg, Direktor der Kartonfabrik Deisswil, gelöst und wie dessen Schwiegersohn, Herr Grossrat Winzenried, die Pläne zu dem gediegenen Bau entworfen. Hierauf ergriff dieser das Wort. Gespannt lauschte die Versammlung seinen klaren Ausführungen und verfolgte mit ihm die Arbeit vom ersten Spatenstich bis zum letzten Pinselstrich. Dann überreichte er den Schlüssel dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Bühlmann.

Dieser sprach vom grossen Vertrauen, das man ihm und der Schulkommission entgegenbringe. Aus seinen warmen Worten erhielt man den Eindruck, dass unsere Jugend in guten Händen ist, dass Lehrerschaft und Schulbehörde kein höheres Ziel kennen, als aus derselben tüchtige Menschen heranzubilden, ihr das Beste zu bieten. Dann wandte er sich auch an diese und ermahnte sie, sich all der Opfer und des in sie gesetzten Vertrauens würdig zu erweisen.

Auch Herr Schulinspektor Schläfli sprach in diesem Sinne und betonte, wie wichtig es sei, dass das junge Volk seine Reise ins Leben hinaus mit einem guten Rüstzeug antrete und dass dasselbe anders aussehen müsse als das vor 50 Jahren.

Der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Rüetschi, vollzog den eigentlichen Weiheakt. Er legte seiner gehaltvollen Rede die letzten Verse des Psalms 102 zugrunde. Sicher wird die feierliche Ansprache unvergesslich bleiben; auch in seiner Broschüre «Die Geschichte der Schule von Stettlen» gibt er ein kulturhistorisches Dokument.

Nun ging es an die Besichtigung der Räume. In breiten, luftigen Korridoren herrschte reges Leben. Bazar-Stände mit schönen Sachen, von fleissigen Schülern, Frauen und Töchtern hergestellt, luden zum Kaufe ein.

Wir betreten die Klassenzimmer. Wie hell und farbenfroh sehen sie aus! Man bekommt den Eindruck, hier sei das Schöne mit dem Nützlichen verbunden worden. Auch die Arbeitsschule hat ihren freundlichen, zweckmässig eingerichteten Raum. Im Zeichnungszimmer mit den verstellbaren Tischen gefällt es uns besonders gut. Hier kommen Freihand- und technisches Zeichnen zu ihrem Recht und werden später den jungen Leuten Aufnahme und Mitarbeit in den gewerblichen Fortbildungsschulen erleichtern.

Ueber der männlichen Ausbildung vergass man diejenige des Mädchens nicht. Im Untergeschoss liegt die Schulküche mit elektrischem Betrieb. Seitwärts befinden sich die Räume für Schülerspeisung und Handfertigkeitsunterricht. Heimelig wirkt das Lehrerzimmer, das auch die Sammlungen und Veranschaulichungsmittel enthält. Einen vornehmen Eindruck macht das Reserve-Schulzimmer, das einstweilen zu Sitzungen der Schulkommission dient.

Neben all den Räumen, wo sich Schüler und Schülerin mit Kopf und Hand so reich betätigen können, finden wir Bäder und Douchenanlagen für Schule und Oeffentlichkeit. Und letzten Endes dürfen wir die Anlage nicht vergessen, die für die körperliche Ertüchtigung sorgt: die eingangs erwähnte Turnhalle mit Dampfheizung und die zwei prächtigen Turnplätze. Auf sammetweichem Rasenteppich wurde uns ein hübscher Reigen vorgeführt. Dieser wirkte allerliebst durch die farbenfrohen Trachten der sich in schönem Rhythmus bewegenden Mädchen. «Schön ist die Jugendzeit», ging es uns durch den Sinn. Und hier richtete Herr Sekundarlehrer Wagner aus Bolligen einen poetischen Gruss an die Jugend und die Bevölkerung von Stettlen.

Die schönen Uhren auf der Innen- und Aussenseite des Schulhauses, Geschenke des Herrn Grossrat Winzenried, mahnten zum Abschied. Wir verliessen den Musterbau mit dem Wunsch, dass ihm der Segen, der während der Bauzeit darüber lag, erhalten bleibe. *M. B.*

Stellenlose Lehrerinnen. Samstag den 5. Juli versammelten sich im «Daheim» eine Anzahl stellenloser Lehrerinnen, um zu prüfen, was von ihrer Seite im Kampf gegen die Stellenlosigkeit unternommen werden könne. Es hat sich wieder gezeigt, dass die Not grösser ist, als gemeinhin von aussen angenommen wird. Von der Versammlung wurde beschlossen, eine Eingabe an die Unterrichtsdirektion mit folgenden Anträgen vorzubereiten:

1. Unbedingte Beschränkung der Aufnahmen in die Seminarien, bis der Ueberschuss verschwunden ist. (Es scheint vielen immer noch nicht klar zu sein, dass überhaupt ein Ueberschuss vorhanden ist. Für einige Zeit in einem Kinderheim oder als Hauslehrerin untergeschlüpft sein, bedeutet nicht versorgt sein.)

2. Schaffung einer Zentrale für die Alleinvermittlung von Stellvertretungen zwecks gerechter Verteilung.

(Es würde dann nicht mehr vorkommen, dass einer Lehrerin Anstände gemacht werden, weil sie sich durch die Zentrale eine Vertreterin schicken liess, und der Inspektor des betreffenden Kreises sich in seiner Herrscherstellung beeinträchtigt fühlt. Es würde dann auch nicht mehr vorkommen, dass eine Klasse eine Woche lang geschlossen bleibt und schliesslich einer reichen verheirateten Frau übergeben wird, weil der Inspektor erklärt, er habe keine Vertreterin zur Verfügung. Wie sehr wird unserer Sache durch solche « Müsterli » geschadet! Gleich heisst's dann: Es ist ja niemand zu haben, also wird die Not nicht so gross sein.)

3. Aufforderung an die Schulkommissionen zur allgemeinen Einführung einer eindeutigen Bestimmung, dass Vorstellung nur auf Verlangen stattfindet. Konsequente Zurückweisung Angemeldeter, die sich über die Bestimmung hinwegsetzen. (Peinlich bleibt's zwar immer noch; aber man wüsste doch wenigstens, was man zu tun hätte.)

4. Aufforderung zur Bevorzugung älterer Jahrgänge, wenigstens in Gemeinden, die keine eigenen Anwärterinnen besitzen.

Auf zwei der Punkte hat die Unterrichtsdirektion anlässlich einer Eingabe des Lehrervereins bereits ablehnend geantwortet. Aus welchen sachlichen Gründen ist nicht recht ersichtlich. Vielleicht nützt immer neues « Stüpfen ». Probieren wir's! *K. H.*

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Jahresbericht 1930.* In diesem Verein besitzt die schweizerische Lehrerschaft eine Organisation, die für Schule und Volk unendlich viel Gutes wirkt. Es ist nicht möglich, in einem kurzen Bericht alle Arbeit aufzuzählen, die der Verein im letzten Jahr (1929) geleistet hat. Der vorliegende Jahresbericht gibt darüber reiche Auskunft. Wir möchten uns darauf beschränken, einge Punkte zu erwähnen, die auch nicht abstinente Lehrkräfte interessieren dürften.

Fürs erste möchten wir hinweisen auf den letztes Jahr erstmals durchgeführten *Schweiz. Lehrerbildungskurs* zur Einführung in die Alkoholfrage und den antialkoholischen Unterricht, dem ein voller Erfolg beschieden war. Der über Erwarten zahlreiche Besuch (225 Teilnehmer), sowie das Interesse, das die eidgenössischen und kantonalen Behörden der Veranstaltung entgegenbrachten, zeigten, dass man heute der Alkoholfrage und der abstinenten Erziehung der Jugend weit grössere Aufmerksamkeit schenkt als früher. Einzelne Vorträge des Kurses sind inzwischen im Verlag A. Francke in der Sammlung « *Prüfe selbst* », Schriften zur Alkoholfrage, erschienen.

Interessante Ergebnisse lieferte eine Umfrage wegen der Einführung des Antialkoholunterrichts in den schweizerischen Lehrerbildungsanstalten. Sie ergab, dass an den meisten Seminarien heute; wenigstens in Anfängen, der Nüchternheitsunterricht Eingang gefunden hat.

Der Verein bemühte sich, für die Schulen *Anschauungsmaterial* zu beschaffen. In Verbindung mit der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne ist es ihm gelungen, allen denjenigen Lehrkräften prächtige Wandbilder kostenlos zukommen zu lassen, die sich verpflichten, diese Schulbilder aufzuhängen oder im Unterricht zu verwerten. Greifen wir zu und machen wir von dem Angebot regen Gebrauch. Ferner stehen der Lehrerschaft die ebenso schönen, grossen Tabellen für den Nüchternheitsunterricht zur Verfügung. Durch ein Preisausschreiben werden gegenwärtig Entwürfe für künstlerische Heftumschläge eingeholt, die als Werbemittel unter der Schuljugend Verwendung finden sollen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit widmet der Verein dem Ausbau der *alkoholgegnerischen Literatur für* Schüler und Lehrer. Zu den bereits erschienenen Jungbrunnenheften wurde ein neues herausgegeben: « Bläss und Stern » von Ernst Balzli (Jungbrunnenheft Nr. 11). Ferner wurden für Schülerbibliotheken und für die Hand des Lehrers Sammelbändchen der noch vorrätigen Jungbrunnenhefte (Nrn. 5, 6, 7, 8, 10, 11) erstellt. Die Schweiz. Zentralstelle in Lausanne hat eine Ausleihstelle für Jungbrunnenhefte geschaffen, wo die Hefte partienweise, als Klassenlektüre, zum bescheidenen Preise von Fr. 1.— leihweise bezogen werden können. Endlich sei noch hingewiesen auf das in 3. Auflage erschienene treffliche Jugendbuch « Aus frischem Quell », das allen Lehrkräften, ob abstinent oder nicht, bestens empfohlen werden kann.

Von den 18 Sektionen des Vereins mit insgesamt 1369 Mitgliedern stellt der Kanton Bern allein die stattliche Zahl von 429, ein Zeichen dafür, dass der Gedanke der Abstinenz bei der bernischen Lehrerschaft gute Aufnahme findet. *W. Grimm.*

Schriften zur Hebung der Volkswohlfahrt. Neben der Herausgabe des Jugendbuches « Aus frischem Quell » lässt der Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen von 1930 an eine neue Schriftenreihe unter dem Titel «Prüfe selbst » erscheinen. Der Verlag von A. Francke A.-G. in Bern hat die Verbreitung dieser für einen weiteren Leserkreis bestimmten Aufklärungsschriften in verdankenswerter Weise übernommen. Das Heft 3 von Dr. M. Oettli: *Appetitliches und Unappetitliches,* Versuche und Ueberlegungen zur Wertschätzung des Obstes, verbindet mit der gründlichen und allseitigen Aufklärung über den hervorragenden Wert des Obstes für unsere Gesundheit und Ernährung den praktischen Zweck, dem Obstsegen unseres Landes zum raschesten und besten Absatz zu verhelfen. Beobachtungen, Ueberlegungen, Erfahrungen, wissenschaftlich gewonnen, im Leben an sich und andern erhärtet, kurzweilig und lebhaft, oft etwas drastisch dargestellt, führen uns immer wieder auf den Grundgedanken zurück: « Lasst uns unsere guten Schweizerfrüchte in unvergorenem Zustande essen.» Der Stoff ist in fünf Hauptteile gegliedert: 1. Vom Nährgehalt des Obstes. 2. Vom Unverdaulichen im Obst. 3. Vom Wasser im Obst. 4. Vom Nährwert des Obstes. 5. Zwei ungleichwertige Arten der Obstausnützung. Diese Ueberschriften können die Fülle des Inhaltes kaum andeuten; das Interesse daran wird immer wieder durch originelle Untertitel geweckt, wie « Saure Aepfel machen den Körper nicht sauer », « Viel Obst, nicht viel Makkaroni » oder « Obst und Mensch passen zusammen ». Der Verfasser ist sich der Verknüpftheit der Ernährungsvorgänge voll bewusst; doch gerade in der Einfachheit seiner Darstellung liegt das Anregende und zur ruhigen Ueberlegung führende der Schrift. Er braucht sich also, wie er so launig schreibt, der Frechheit nicht zu schämen, « dass er dieses Büchlein geschrieben und die Dinge so einfach dargestellt hat. » Wir sind ihm dankbar dafür, dass er die von ihm gewonnenen Erkenntnisse in der Wertung des Schweizerobstes in dieser Arbeit niedergelegt hat. Für reifere Schüler, besonders auch in Fortbildungsschulen, wird sie sehr gut als Lese- und Unterrichtsstoff verwendet werden können. In unsern Tagen, wo es gilt, für den Obstreichtum unseres Landes die Wege zu einer rationelleren Verwertung zu suchen, verdient das Büchlein ganz besondere Beachtung. Möchten recht viele aus ihm Gesundheit an Leib und Seele schöpfen! *U. Ingold.*

Anwendungen im Zeichenunterricht. Kursprogramm. *Praktische Arbeiten:* Verzierungsarbeiten: Wie mache ich den Schüler mit den Grundprinzipien bekannt. (Farbstift, Buntpapier, Tempera, Oelfarbe, Beize. — Karton und Spanschachteln.)

Kurze Vorträge mit Diskussion: Grundsätzliches über den Zeichenunterricht; die Entwicklung der kindlichen Zeichnung; der Wert und die Stellung der angewandten Arbeiten im Zeichenunterricht; was ist gute und was ist schlechte Kunst, und was hat mit Kunst nichts zu tun (Besprechung von Originalgemälden); richtige Behandlung des Materials; Lichtechtheit der Farben; giftige Farben; neue Materialien; vom Kitsch und seiner Bekämpfung.

Der Kurs wird von der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform veranstaltet und findet unter der Leitung von Herrn H. Zurflüh statt. Kursort: Bern. Kursdauer: Vier Ganztage, vom 15.—18. Sept. und eventuell weitere Halbtage nach Vereinbarung der Kursteilnehmer. (Siehe Ausschreibung in den Vereinsnachrichten der nächsten Nummer des Berner Schulblattes.

Le jugement moral chez l'enfant.

Conférence donnée par M. le Dr *Piaget* au Congrès pédagogique jurassien à Saignelégier.

Dans la grande salle de l'Hôtel de ville, véritable étuve, la foule des instituteurs se presse pour assister à une des plus intéressantes conférences pédagogiques qu'il leur ait jamais été donné d'entendre.

L'école est chargée d'instruire les enfants, mais aussi de les éduquer. Dans la famille, dans la société, en classe il a fallu leur imposer des règles. On estimait autrefois que l'enfant se pliait à ces règles par habitude, habitude qui faisait naître le sentiment du devoir. Mais on a longtemps négligé de se demander si la loi imposée aux petits est toujours bonne.

Des psychologues ont étudié la question et en sont arrivés à conclure que la morale n'est pas une aptitude innée, mais qu'elle est en fonction de nos relations sociales.

Bovet estime que l'idée du devoir dépend de deux conditions:

1° Il faut donner à l'enfant des consignes, des règles.

2° Pour que ces consignes soient acceptées, il est nécessaire que l'enfant éprouve du respect pour les personnes qui les lui prescrivent.

Dürkheim prétend que les règles d'obéissance nous viennent de la société; en s'imposant à l'individu, elles forment sa conscience.

Ceux qui se complaisent à fouiller le cerveau de l'enfant se sont posé le problème suivant: Si le sentiment du devoir vient du dehors, comment l'enfant acquiert-il la liberté intérieure et devient-il autonome? Comment l'autonomie apparaît-elle dans sa conscience?

Pour trouver la solution, analysons d'abord le phénomène du respect chez les petits. Il existe deux types de respect:

1° Le respect unilatéral du petit pour le grand, phénomène de contrainte, d'autorité.

2° Le respect mutuel qui n'implique pas la contrainte. C'est le respect réciproque de deux individus égaux qui jouent ou qui travaillent ensemble. C'est un phénomène de coopération.

M. le Dr Piaget a eu l'idée d'étudier ces sentiments dans les sociétés d'enfants, dans leurs jeux, en particulier. Il a analysé deux cas bien distincts,

le tout petit jouant avec un aîné,

les aînés jouant entre eux.

Il a joué aux billes avec eux parfois en observant strictement la règle du jeu et d'autres fois en l'enfreignant. Ainsi il est parvenu à fixer deux points:

1° Comment l'enfant obéit-il aux règles?

2° Comment se les représente-t-il intérieurement?

Il a questionné des petits et des grands pour savoir si, à leur avis, on pourrait changer les principes du jeu; ainsi il put se faire une idée de leur sentiment envers la règle.

L'honorable conférencier put faire d'intéressantes constatations.

Les petits ont un plus profond respect de la règle que les grands. Ils croient que les lois du jeu sont immuables, que ce sont des personnages importants, des autorités mêmes qui les ont établies. Dans la pratique, ils ne les observent plus. Ils gagnent tous, car tous se sont proposé un but personnel.

Les grands sont moins respectueux de l'ordre établi. Ils estiment qu'on peut y apporter des modifications, si la majorité l'admet. Ils ont l'impression que les règles ont varié et que des enfants peuvent fort bien les avoir faites. Mais, une fois les principes adoptés, une fois les modifications admises, ils obéissent avec une conscience parfaite. Espérons que, tirant habilement parti de ce sentiment d'obéissance absolue à la règle, un pédagogue que nous n'hésiterions pas à classer au rang des grands hommes, trouvera un jour le moyen de faire appliquer comme celles d'un jeu les règles de grammaire par les élèves de nos classes supérieures!...

Ainsi le petit croit à la loi tabou, mais sans l'appliquer; le grand ne la considère pas comme intangible, mais il l'observe scrupuleusement.

Encore fallait-il y songer, mais on peut admettre que l'enfant envisage une loi morale sous le même angle qu'une règle de jeu. Et M. le Dr Piaget en arrive tout naturellement à traiter le mensonge chez l'enfant.

Autrefois, on ne s'arrêtait pas à ces subtilités: un écolier menteur, petit ou grand, était puni. De nos jours, on admet que le mensonge revêt des formes différentes et que le petit menteur n'est pas nécessairement coupable.

Disons-nous bien que l'enfant ne comprend pas la gravité du mensonge. Il voit le monde selon ses désirs et non pas d'après la réalité et il est souvent dupe de ses mensonges, parce qu'il ne peut encore s'en représenter la gravité. Cependant, l'enfant accepte la règle de la vérité; c'est de la morale imposée. Les petits ne pourront discerner le pire de deux genres de mensonges, par exemple, un mensonge voulu, aggravé par la mauvaise intention, et un mensonge qui, sans mauvaise intention, ne serait qu'une grossière exagération. Quant aux grands, ceux qui sont normaux du moins savent parfaitement faire la distinction entre ces deux catégories de mensonges.

Comment expliquer cette différence de mentalité? Assimilons pour les besoins de la cause les lois de la morale à celles du jeu et nous voyons que le petit accepte les principes de morale sans que sa conscience intervienne. Il ne saurait définir le mensonge; il croira que c'est un vilain mot, un juron qu'on n'ose pas proférer. Il ne peut encore saisir la question subtile de l'intention.

Conclusion: Chez le petit la règle est imposée, mais reste extérieure à sa conscience. Chez le grand, avec l'expérience, l'obligation de dire la vérité devient une règle de coopération: l'intention joue le rôle essentiel.

Et malgré la chaleur accablante, malgré la pesanteur de l'air embrasé, nous les avons trouvées trop courtes ces quarante-cinq minutes pendant lesquelles la plupart d'entre nous se sont vus transportés dans un monde nouveau, inconnu, où l'on marche de surprise en surprise, de découverte en découverte. Depuis vingt ans, les sciences ont progressé à pas de géant dans tous les domaines, et la concrétisation de la psychologie, faite autrefois surtout d'abstractions, n'est pas une des moindres conquêtes dont s'enorgueillit l'esprit humain. *B.*

Ceux qui s'en vont.

† Françoise Jobé.

En plein banquet du congrès pédagogique jurassien à Saignelégier, nous parvenait la nouvelle du décès de Françoise Jobé, institutrice retraitée, dont la vie laborieuse laissera un sillon lumineux dans l'histoire du village de Courtedoux. Cette nouvelle, quoiqu'attendue depuis quelque temps, ne fut pas reçue sans une vive émotion, car il est toujours triste de voir s'en aller les bons serviteurs de l'école.

Françoise Jobé est née à Courtedoux en 1861. Elle fit ses classes primaires dans son village natal, puis ses études d'institutrice à la section pédagogique de l'école secondaire de Porrentruy. Huit jours après la réception de son diplôme, en 1880, elle était nommée à Mormont où elle enseigna durant trois ans. En 1883, elle fut nommée à Courtedoux, où elle a dirigé avec distinction la classe moyenne jusqu'en 1915, époque où sa santé ébranlée l'obligea à demander sa retraite. Pendant cette longue période passée dans le village qu'elle aimait, Françoise Jobé fut l'institutrice modèle, toujours assidue à sa tâche, travaillant d'arrache-pied, prêchant toujours par l'exemple. Elle enseignait avec cette bonne vieille méthode, celle qui donne toujours de bons résultats: *celle du travail.* D'allures presque un peu rudes, elle souffrait difficilement un manquement à l'ordre, une négligence dans le travail. Sa classe était son royaume. Elle y passait tous ses instants, se plaisant à l'orner de belles fleurs qu'elle cultivait avec amour. Un domaine où notre collègue excellait, c'était l'enseignement à l'école d'ouvrages. Elle sut vraiment inculquer à fond aux jeunes filles les notions qui font la bonne ménagère, l'habitude de l'ordre et de la propreté.

Comme chaque éducateur, Françoise Jobé eut ses soucis, ses tracas, connut l'ingratitude peut-être. Elle surmontait facilement les bassesses de la vie, parce qu'elle était l'ouvrière consciente du devoir accompli.

Pendant qu'elle fut en famille avec son frère et sa sœur, elle se montra bonne maman. Sœur très douce et très patiente, parente aimante et charitable, amie des malades, des infortunés et de tous les petits enfants, elle s'en est allée, laissant chez tous le souvenir d'une femme de bien.

Aux funérailles, qui ont eu lieu le 7 juillet à Courtedoux, le soussigné, au nom des autorités scolaires et communales et de la section d'Ajoie des instituteurs bernois, a rappelé sur la tombe, les mérites de la défunte.

Qu'elle repose en paix! *F. J.*

† Louise Rais-Fleury.

Mardi, 24 juin, ont eu lieu, à Courtételle, les funérailles de M^me^ Rais-Fleury, institutrice retraitée. Elle consacra sa longue vie à l'éducation de l'enfance: à Courchavon trois ans, à Courtételle dix ans, aux Bois 32 ans. C'est dans ce dernier village qu'elle donna la plénitude de son talent d'éducatrice et le meilleur d'elle-même aux nombreuses générations d'élèves qu'elle a instruits. C'est par le cœur qu'elle conquérait ses élèves, ses petits, comme elle se plaisait à les appeler. Elle mettait dans l'accomplissement de sa tâche une ardeur toute juvénile, secondée en son temps par son cher époux, qui en artiste calligraphe qu'il était, nous traçait sur nos cahiers de superbes modèles d'écriture. Tout ce que la bonne maîtresse avait dit, était parole d'Evangile dans nos âmes. N'était-ce pas là la meilleure marque du succès de sa méthode? Sa classe était un foyer accueillant; elle en était la flamme ardente, souriant à tous, réchauffant à l'hiver auprès du grand fourneau rond les petits venus des métairies, accompagnant jusque dans la cour ses protégés, de peur qu'un grand élève ne leur fît bobo. Allez jusque dans la ferme la plus reculée de la Montagne des Bois; vous ne trouverez pas une personne qui ne fera l'éloge de cette éducatrice modèle, pas un ancien élève qui ne sera saisi à son souvenir d'un double sentiment d'admiration et de reconnaissance. Aussi vit-on à son enterrement 32 délégués des Bois, dont M. le curé Juillard.

Grande chrétienne de nom et d'action, Louise Rais fut une grande bienfaitrice de toutes les bonnes œuvres. Plusieurs églises et écoles furent favorisées de ses largesses. C'est donc chargée de mérites que s'en est allée cette bonne éducatrice et grande bienfaitrice, entourée de parents et d'amis reconnaissants.

Dieu ait son âme! *F. J.*

† Joseph Fleury.

Alors qu'une forte constitution semblait le laisser jouir longtemps encore de sa retraite, Joseph Fleury est subitement décédé d'une attaque d'apoplexie aux Bois, le 19 mai 1930, à l'âge de 65 ans. Diplômé en 1890, il débuta dans l'enseignement au Cerneux-Godat, petit hameau de la commune des Bois, où passèrent comme lui tant d'instituteurs ajoulots. Après un an et demi, il fut promu à la classe moyenne du village des Bois où il enseigna pendant 12 ans. Attiré par son Ajoie dont il a toujours eu la nostalgie, il descendit à Porrentruy, ayant quitté l'école pour se vouer à l'industrie. Sur les instances de M. l'inspecteur Poupon, Joseph Fleury rentrait dans l'enseignement à Courchavon après une interruption de trois ans. Pendant 12 ans, il travailla ferme dans sa petite classe à tous les degrés. De caractère presque un peu froid en apparence, il ne recherchait ni l'apparat, ni les honneurs. Il fit tout simplement, mais très correctement son devoir. De tout temps il eut une conduite digne et exemplaire, se montra excellent père de famille et franc collègue. Cet homme auquel on ne pouvait rien reprocher dut subir à la fin de sa carrière une de ces avanies comme on n'en voit guère dans une vie d'éducateur. Evincé pour la seule raison d'avoir sans ostentation une opinion politique, il dut quitter Courchavon. On lui passa sans bruit une retraite conditionnelle, qui devint définitive après 1921. Il est vraiment curieux, mais triste de constater comment en certains milieux où l'on croit avoir le monopole de la liberté, du progrès, de la tolérance, etc. on respecte la liberté d'opinion.

Joseph Fleury, tu as passé, comme nous le ferons tous hélas, sur toutes les turpitudes de la vie. Tu as fait tout ton devoir d'éducateur, de père et de citoyen. — Repose en paix! *F. J.*

En feuilletant les livres sur « L'Education ».

Par *R. Liengme.*

Pour faire suite, en quelque sorte, aux quelques lignes que nous avons consacrées à l'équilibre inévitable et indispensable des forces diverses dans la nature de l'enfant, quand nous parlions de l'état physiologique, à côté de l'état psychologique et moral, permettez-nous de noter ce qu'ont pensé de cette phase de l'éducation générale un certain nombre des penseurs, philosophes, éducateurs qui ont consacré leur vie à cette étude si captivante. Nous en ferons certainement bon profit, dans l'un ou l'autre sens.

Locke (1632—1704) affirme déjà avec force qu'il ne saurait y avoir d'étude ni de développement de l'intelligence sans un corps sain. Ses préceptes d'hygiène générale sont connus. C'est lui qui dit, entre autres choses: « Le corps doit être un instrument docile, aussi apte que possible à exécuter les ordres de l'esprit. » ... « Cependant, il ne faut pas oublier de prendre soin de notre maison d'argile. » Ainsi appelle-t-il le corps physique. Le corps est un instrument, donc, mais il faut le rendre apte à supporter des efforts, à travailler. C'est un partisan des exercices physiques quand il recommande l'endurcissement du corps.

De *Rousseau,* on sait combien il fut jaloux de tous les soins à vouer au corps, à l'éducation physique de son élève, à la gymnastique naturelle. Il veut que son élève s'endurcisse, qu'il s'aguerrisse. «Aimez l'enfant. Favorisez ses jeux. » ... « Exercez le corps, les organes, les sens, les forces... » Avec lui, nous avons reconnu, dans nos réformes scolaires, enfin, que les sens sont les premiers « récepteurs » de l'intelligence. Il est donc urgent de développer ces organes. Et comment le ferait-on mieux qu'en favorisant les jeux, les excursions, les observations directes dans la nature, en provoquant la joie de vivre en plein air, en aiguisant le plaisir qu'on ne trouve qu'au milieu des prés et dans nos forêts, si riches de sujets d'observations. Mais ce ne sera pas l'enfant malingre ni le maladif qui se plairont à de tels travaux; seul l'élève sain, robuste, avide de mouvements et d'espace, celui qui est le maître de son corps parce qu'il sait sauter, courir, seul cet élève aura développé se sens pour en faire des instruments dociles et utiles, réellement.

Basedow (1724—1790) a repris les théories de Rousseau, de Locke aussi, et son «Manuel d'éducation élémentaire » accorde une prépondérance très grande aux exercices physiques et aux travaux manuels. C'est lui déjà qui ose lancer un uniforme simple, mais pratique, et qui introduit les cheveux courts et sans perruque, les vêtements aisés, la chemise ouverte dépourvue de col enserrant le cou. On jeûne un jour par mois, on couche sur la terre dure et froide, chaudement vêtus.

C'est ensuite *Salzmann* qui reprend à son compte une part des préceptes du précédent, qui fut le maître du grand *Gutsmuths,* le précurseur de la gymnastique scolaire. C'est lui qui organise les exercices physiques au centre d'éducation de Schnepfenthal, les jeux, les excursions, les promenades et les exercices de natation. Et il parle de « l'influence salutaire de l'air du matin pour exciter les facultés endormies, donner à leurs muscles et à leurs os une fatigue salutaire et nécessaire... »

Pendant cette période, toute d'études, mais aussi d'enthousiasmes généreux et dominée par un grand idéal, en Suisse l'école populaire était entre les mains de pauvres artisans, cordonniers, charpentiers, tailleurs, ou des mercenaires rentrés au pays. A ceux incombait la tâche de préparer pour la vie la jeunesse des campagnes, en échange de la nourriture et du logement!

Heureusement le 19e siècle apporte des améliorations sensibles dans la conception de ce que devait être l'éducation. Les lois de la physiologie ne sont plus méprisées ou ignorées. Les exercices physiques sont davantage à l'honneur, encore que très modestement introduits dans les programmes.

Nous verrons dans un prochain article ce que d'autres encore ont pensé pour ce qui nous intéresse ici particulièrement.

Cours de perfectionnement.

La Commission jurassienne des cours de perfectionnement invite le corps enseignant jurassien des quatre premières années scolaires à prendre part à un *cours de dessin et de modelage* pour le degré inférieur de l'école primaire, qui aura lieu aux dates suivantes dans les localités suivantes:

Porrentruy, les 8 et 9 août 1930, à 7 heures, à la halle de gymnastique.
Moutier, les 20 et 21 août 1930, à 7¾ heures, à la halle de gymnastique.
Delémont, les 22 et 23 août 1930, à 8 heures, à la halle de gymnastique.
Saignelégier, les 25 et 26 août 1930, à 8 heures, à l'Hôtel de ville.
Bienne, les 1er et 2 septembre 1930, à 8 heures, à l'Aula de la rue Dufour.
St-Imier, les 3 et 4 septembre 1930, à 8 heures, à l'Ecole d'horlogerie.

Les participants peuvent choisir le lieu de cours qui leur convient le mieux. La Direction des cours est assumée par MM. les inspecteurs des écoles. Comme professeur fonctionnera: M. Willy Nicolet, maître de dessin à l'école normale.

Le programme comporte:

I. *Introduction: a.* Le dessin au degré inférieur (1 h.); *b.* le modelage (1 h.); *c.* le dessin au tableau noir (1 h.).

II. *Cours pratique: a.* Ce qu'il faut faire dessiner (enfants, hommes, animaux, éléments de la nature, 5 h.); *b.* le dessin au tableau noir (enfants, hommes, animaux, éléments de la nature, 5 h.); *c.* le modelage (enfants, hommes, animaux, éléments de la nature, 4 h.).

III. *Discussion.* 1 heure. — Total 16 heures.

Ce cours a été demandé de divers côtés. Il répond donc à un besoin et la commission espère qu'il aura le même succès que celui de l'an dernier. Tous les maîtres et les maîtresses enseignant au degré inférieur ainsi qu'à la quatrième année de l'école primaire ne manqueront certainement pas cette occasion de se perfectionner dans les branches si importantes du dessin et du modelage et de profiter de l'excellent enseignement que donne M. W. Nicolet.

Les participants bénéficieront, comme d'habitude, d'un congé officiel.

Revue des Faits.

Brevet agricole et agricole ménager.

Du Manuel général:

Quelles sont, en France, les conditions d'obtention du brevet agricole et du brevet agricole ménager? Comment le préparer? Quels avantages confère-t-il?

Le brevet agricole, institué en exécution de la loi du 2 août 1918 et du décret du 13 juillet 1920, fut organisé par arrêté du Ministre de l'Agriculture

en date du 6 juin 1921. Ce dernier arrêté a été remplacé par celui du 2 août 1929. Sont admis à s'y présenter les instituteurs titulaires comptant au moins trois ans d'exercice dans l'enseignement public; les pièces à produire, le programme de l'examen, le jugement des épreuves figurent en détail dans ce dernier arrêté.

Le brevet agricole ménager, examen auquel s'inscrivent les institutrices aux mêmes conditions que ci-dessus, continue d'être réglementé par l'arrêté du 6 juin 1921.

En vue de faciliter aux instituteurs et aux institutrices la préparation de ces diplômes, et de les mettre en mesure de donner à leurs élèves et aux adultes un enseignement agricole solide, l'Etat accorde des subventions aux départements auprès desquels des instituteurs et institutrices sont détachés pour suivre, pendant une année, les cours d'un institut agricole, d'une école nationale d'agriculture, ou d'un établissement d'enseignement supérieur. Ces subventions (Décret du 11 février 1930) ne sont pas inférieures à la moitié du traitement de l'instituteur détaché.

A l'instituteur, à l'institutrice pourvu du brevet ci-dessus, qui donnait un enseignement post-scolaire agricole de 150 heures par an, le service de l'Agriculture allouait une indemnité de 600 à 1000 francs, dans les localités où cette organisation était établie d'un commun accord entre la commune et le département. Le décret du 14 mai 1930 élargit cette mesure et l'étend aux cours d'adultes du ministère de l'Instruction publique. Désormais, les instituteurs et institutrices publics qui auront suivi pendant une année après leur sortie de l'école normale les cours spéciaux d'enseignement agricole ou ménager, organisés à leur intention, et donneront, dans les cours d'adultes, un enseignement agricole ou agricole ménager, recevront cette même indemnité. Cet enseignement, d'une durée de 150 heures au moins au cours de l'année scolaire, devra être réparti entre les divers mois, selon les besoins de chaque région.

Divers.

Commission des écoles normales. Le journal « Le Jura» a annoncé dernièrement que le nouveau règlement des examens d'admission aux écoles normales élaboré par la commission des écoles normales et qui entrera en vigueur en 1931, prévoit comme base de l'examen le programme des écoles secondaires et qu'il pouvait être demandé aux directions des écoles normales. Cette nouvelle doit être complétée en ce sens que le dit règlement n'a pas encore été sanctionné par l'autorité compétente et que le public ne peut donc pas encore être mis en sa possession.

De même, « Le Jura » informait ses lecteurs, le jour de la séance en question, que les nouveaux plans relatifs au transfert de l'Ecole normale au château de Porrentruy avaient été examinés par la commission des écoles normales. Nous sommes à même de compléter cette information comme suit: La Commission des écoles normales a été mise en possession des nouveaux plans par la Direction de l'Ecole normale de Porrentruy, à laquelle ils avaient été soumis. A la suite d'une première séance, au cours de laquelle les plans en question firent l'objet d'un examen forcément sommaire, le président de la commission estima les membres de la commission suffisamment orientés et proposa d'élaborer le rapport demandé par la Direction de l'Instruction publique, ce qui fut refusé. Il a donc été procédé le jeudi, 24 juillet, à un examen détaillé des plans et des lieux après que les membres eurent eu le loisir de consulter les documents. A cette séance assistait également l'architecte cantonal. Le résultat en fera l'objet d'un rapport qui sera soumis à la Direction de l'Instruction publique prochainement.

Si la question « somnolait » encore, lors du Congrès de Saignelégier, on voit ainsi que les chaleurs caniculaires ne l'ont point empêché de se réveiller.

La Société suisse des Professeurs de l'enseignement secondaire tiendra cette année sa 68e assemblée générale annuelle à Genève, les samedi 4 et dimanche 5 octobre.

A l'ordre du jour des diverses séances figurent de nombreuses conférences du plus haut intérêt. Les principales sont: Henri Mercier: Le Collège et l'enseignement secondaire à Genève au XIXe siècle. Frank Olivier (Lausanne): Virgile. Ph. Meylan: Le droit de cité romain. Marcel Reymond: La Suisse allemande et l'Allemagne dans l'œuvre de Rambert. Ch. Burky: L'enseignement de la géographie. A. Guilland: La Genève politique au XVIIIe siècle. Séchehaye: Le plan constructif en grammaire. Chevallaz: Le facteur personnel dans l'éducation. Marchand: Méthode projective en géométrie. H. Frick: Erziehung und Bildung im mathematischen Unterricht. H. Gagnebin: Historique et portée des principes de la mécanique, etc.

Il est prévu en outre une visite du Musée J. J. Rousseau, une excursion géologique au Petit-Salève, une excursion en autocars dans les environs de Genève, avec visite des principaux monuments, et une réception par les autorités de la ville de Genève, au Parc de l'Ariana.

Courrendlin. *Les écoles allemandes de Choindez.* Le 2 septembre 1929 avait lieu à nouveau à Courrendlin une assemblée communale à l'effet de statuer sur la réintroduction de l'enseignement en langue française dans les écoles de Choindez. Extraordinairement bien fréquentée — sur 594 électeurs, 439 étaient présents — elle décida par 246 voix contre 189, au scrutin secret, de rétablir l'enseignement en langue française.

Plainte fut portée contre cette décision à la préfecture de Moutier par 32 électeurs. Le 10 mars 1930, le préfet de Moutier écartait la plainte comme non-fondée. En effet, celle-ci ne s'appuyait que sur des vices de forme dont quelques-uns furent, à juste titre, déclarés nuls, et dont les autres n'étaient pas de nature à entacher la décision de nullité.

Les plaignants appelèrent du jugement préfectoral au Conseil-exécutif; celui-ci en date du 24 juin écoulé, a confirmé purement et simplement le jugement de première instance, en enjoignant toutefois à la commune de Courrendlin d'introduire le vote aux urnes pour les votations communales, la commune ne disposant comme telle d'aucun local suffisamment vaste pour recevoir tous les électeurs.

On est curieux de savoir si l'affaire sera portée devant le tribunal fédéral.

Revue.

Lire dans la **Schweiz. Erziehungs-Rundschau** de février, mars et mai 1930, les points de vue contraires de M. le directeur de l'Ecole normale de Kreuzlingen Dr Schohaus, de M. l'inspecteur des Ecoles secondaires du canton de Berne Dr Schrag et d'autres pédagogues sur les Châtiments corporels (Schule und Körperstrafe). Dans les considérations finales, M. le Dr Schohaus expose les thèses suivantes:

1° les châtiments corporels sont nuisibles au corps et à l'âme de l'enfant;
2° ils nuisent également au maître et à la classe en général;
3° ils sont complètement inefficaces et ne contribuent en rien au relèvement moral de l'enfant;
4° ils peuvent toujours être évités et remplacés par des moyens de coercition plus efficaces.

La cause paraît entendue; elle l'était déjà pour la plus grande partie des maîtres.

On lira encore dans les mêmes numéros la fin d'une série d'articles sur Irrtümer und Erkenntnisse eines Lehrers de M. le Prof. Frick de Zurich et les pages que M. le Dr Hanselmann, directeur du Heilpädagogischen Seminars de Zurich consacre à l'éducation des arriérés et anormaux.

Verschiedenes.

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Der Rheinische Provinziallehrerverband hat den Mitgliedern unserer Stiftung in dankenswerter Weise die nämlichen Vergünstigungen für den Besuch und Aufenthalt in seinem Lehrerheim in Stromberg am Hunsrück zugesprochen wie den Mitgliedern des deutschen Lehrervereins. In Anbetracht des prachtvollen Hotels, das sich als Heim präsentiert und der einzig schönen Lage, die es am Hang über dem alten, schön gebauten Städtchen Stromberg einnimmt, können wir uns nur freuen, so viel wohlwollendes Entgegenkommen seitens der Geschäftsleitung des Verbandes entgegennehmen zu dürfen. Die Preise sind je nach Lage der Zimmer 6 bis 7 Mark plus 10 % Bedienung, dazu kommt noch eine Kurtaxe für den Aufenthalt von 3 Mark. Die Ermässigung auf dem Pensionspreis beträgt für unsere Mitglieder 20 %. Unsere Ausweiskarte ist dabei vorzuweisen. Das grosse, moderne Kurhaus gewährt jeden Komfort und bietet dank seiner einzig schönen Lage Gelegenheit zu zahlreichen Spaziergängen ins Rheintal (Rüdesheim, Bingen, Kreuznach und Münster am Stein etc.) und ins Tal der Nahe mit Burg Rheinstein, Bacharach, Assmannshausen. Stromberg ist von Bingerbrück mit der Hunsrückbahn bequem zu erreichen oder mit dem Postauto von Bingen (an der Landestelle der Rheindampfer) aus.

Anmeldungen zum Kuraufenthalt nimmt der Pächter des Lehrerheims «Kurhaus Stromberg», Herr Albert Kinast in Stromberg am Hunsrück, entgegen.

Ferientage für Jugendliche. Der Verein für Jugendwandern und Jugendherbergen Luzern veranstaltet in der Zeit vom 9.—24. August in seinem Fereienheim Lütholdsmatt-Stock am Pilatus (1127 m ü. M.) ein Ferienlager für Jugendliche vom 12. Altersjahr an. Die Kosten für das Lager betragen ohne Bahnfahrten Fr. 40.—. Eltern, die sich für diese Feriengelegenheit in gesunder Bergluft für ihre Kinder interessieren, wollen sich an den eingangs erwähnten Verein wenden.

Zur Schweizerwoche 1930. Im Anschluss an eine frühere Mitteilung, wonach dem diesjährigen Aufsatzwettbewerb des Schweizerwoche-Verbandes in den Schulen des Landes ein Thema aus dem Gebiete der schweizerischen *Sport- und Spielwarenindustrie* zugrunde gelegt werde, vernehmen wir, dass die endgültige Wettbewerbsaufgabe wie folgt lautet: «*Sport, Spiel und Schweizerarbeit.* Was gibt es für schweizerische Sportgeräte und Spielsachen?» Der neue, von den kantonalen Unterrichtsdirektionen autorisierte Wettbewerb dürfte bei der Jugend nicht weniger Anklang finden als der letztjährige über die Schweizermilch, an dem sich gegen 25 000 Schüler beteiligt haben.

Franz Schubert-Preisausschreiben des Verlages Gebrüder Hug & Co.

Das Preisgericht der HH. Dr. Volkmar Andræ-Zürich (Vorsitzender), Musikdirektor Fritz Binder-Nürnberg, Prof. Dr. Walter Courvoisier-München, Generalmusikdirektor Franz von Hœsslin-Elberfeld und Prof. Vikt. Keldorfer-Wien hat in Abteilung 1: abendfüllende Männerchorwerke mit Orchester, für die 30 Manuskripte eingereicht wurden, einstimmig den ersten Preis von 6000 Mark *Hermann Wunsch* für seine unter dem Kennwort Sursum corda eingereichte «*Grosse Messe*» zugesprochen. Damit hat das ganze Preisausschreiben, das in drei Abteilungen zerfiel, seinen Abschluss gefunden. Gesamtresultat: Abteilung 3: a cappella-Chöre oder mit Begleitung weniger Instrumente: 1. Karl Kæmpf «Frühlingsfahrt»; 2. Franz Zeilinger «Media vita»; 3. Ludwig Hess «Abends, wann der Regen fällt»; 4. Jos. Reiter «Sonnenfriede»; 5. Georg Böttger «O Herr, gib jedem seinen eignen Tod»; 6. Kurt Richter «Fabrikgang». Ausserdem wurden aus den Manuskripten dieser Abteilung 24 für die Nürnberger Sängerwoche 1929 ausgewählt. Abteilung 2: Kleinere Werke (10—15 Minuten) mit Orchester: 1. Hermann Wunsch «Chor der thebanischen Alten»; 2. Hugo Herrmann «Chorpastorale»; 3. Alb. Mœschinger «Das Posthorn». Abteilung 1: abendfüllende Werke mit Orchester: 1. Hermann Wunsch «Grosse Messe». Die Chöre der Abteilungen 3 und 2 sind bereits im Verlage Gebr. Hug & Co. erschienen, die «Grosse Messe» von Wunsch wird demnächst ebenda erscheinen.

Der Süssmost und die Ratten. Ein Arbeiter, der in den Kanalisationen arbeiten musste, erzählte seiner Frau, er hätte im Traum fünf Ratten gesehen, eine ganz dicke, drei erbärmlich magere und eine blinde. Die Frau war darob sehr vergnügt und sagte: «Wäre es möglich, dass du anfängst, dir Gedanken zu machen? Die dicke Ratte ist natürlich der Wirt, dem du alles Geld zuträgst, die drei magern Ratten, das sind unsere Kinder und ich, und die blinde Ratte, das bist du?»

Nach ein paar Jahren träumte der Mann wieder von Ratten. Diesmal von fünf ganz gleich grossen, die lustig herumhüpften. Als er der Frau davon erzählte, meinte er: «So unrecht hast du nicht gehabt: Seit ich beim Wirt Süssmost bestelle, kommen alle zu ihrer Sache.»

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Die Ferien des Sekretärs

beginnen am 21. Juli und endigen am 20. August.

Vom 21. Juli bis 16. August ist das Bureau von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr ununterbrochen geöffnet (§ 28 des Geschäftsreglements). *Der Kantonalvorstand.*

Les vacances du secrétaire

dureront du 21 juillet jusqu'au 21 août.

Dès le 21 juillet jusqu'au 16 août le bureau du Secrétariat sera ouvert de 8 h. du matin à 4 h. du soir (§ 28 du règlement sur l'application des statuts). *Le Comité cantonal.*

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Hirschhorn (Rüschegg) . . .	VI	Oberklasse		nach Gesetz	4, 5, 12	10. Aug.
» » . . .	VI	Unterklasse		»	2, 6, 14	10. »
Wiler bei Seedorf	IX	Oberklasse	zirka 35	»	3, 5, 14	10. »
Rohrbach (Aarwangen) . . .	VIII	5. Schuljahr	» 45	»	4, 5, 12	8. »

*** Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.**

Burgäschi — **Restaurant „Seeblick"** — direkt am See

bei Herzogenbuchsee. Beliebter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Rudersport. — Telephon 165.

Mit höfl. Empfehlung **R. Reber.**

Faulensee — **Gasthof u. Pension ADLER** 264

Grosser Garten für Schulen. Vorzügliche Verpflegung. Pension von Fr. 7.— bis 8.—. Höflichst empfiehlt sich **Familie Mühlematter.**

Bad Gurnigel

Juni — September — Dezember — März
Lohnender Ausflugsort.

Café-Restaurant „Ochsen"

das ganze Jahr offen. Mässige Preise. Spez. Arrangement für Schulen und Gesellschaften. 275

Kurhaus Hochwacht

Klimatischer Höhenkurort. 1028 m über Meer. 1 Stunde ob Langnau i. E. Autostrasse. Schöner Ausflugsort f. Schulen. Tel. Langnau 108.
217 Höfl. empfiehlt sich **G. Dietrich,** patent. Turnlehrer.

Hondrich ob Spiez — **Hotel Hirschen** Gutbürgerliches Haus. Pension Fr. 7.50, 8.50.

Spezialität: Prima Z'vieri, Bauernschinken und Wurst. Prachtvolle Aussicht auf See und Alpen. — Renoviert.
331 Neuer Besitzer: **H. Eggimann,** Telephon 19

Lugano-Paradiso

Hotel Flora 320 empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft, Schulen und Vereinen. Grosser Saal, Garten, Garage. **F. Schott-Petermann.**

Luzern — **Hotel Restaurant Löwengarten**

direkt beim Löwendenkmal u. Gletschergarten. Saal für 1000 Personen. Telephon 3.39. Den tit. Lehrerschaften zur Verpflegung von Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen. Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk usw. zu reduzierten Preisen.
282 **J. Buchmann,** Besitzer.

Meiringen — **Gasthaus zum Steinbock**

1 Minute vom Bahnhof 209

Neu eingerichtetes Haus mit schönen Zimmern. Mittagessen zu bescheidenen Preisen. Schattiger Garten. Telephon 181. Es empfiehlt sich bestens: **Familie Schilt.**

223

Prèles — **Kurhaus Mont Souhait** — ob Bielersee —

Lohnenswertes Reiseziel für Gesellschaften und Schulen. Drahtseilbahn Ligerz-Tessenberg.

Riffenmatt — **Gasthof z. Hirschen**

40 Minuten vom Guggershörnli
90 Minuten von der Pfeife

Für Touristen, Schulen u. Vereine lohnende Ausflüge. Gute, billige Mittagessen. Billiger Ferienaufenthalt, schöne Waldungen. Telephon Nr. 3. Bestens empfiehlt sich
273 *Albrecht Wüthrich.*

Gewerbeschule Langenthal

Auf den 1. Oktober 1930 schaffen wir an unserer Gewerbeschule mit ca. 420 Schülern die Stelle eines

Hauptlehrers und Vorstehers

Sie wird hiermit zur Besetzung ausgeschrieben.

Die Besoldung beträgt für den Hauptlehrer Fr. 7300 bis Fr. 8800. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Der Gewählte hat das Amt des Vorstehers, Sekretärs und Materialverwalters zu versehen. Seine Stundenzahl wird reduziert. Für die Mehrarbeiten erhält er eine jährliche Zulage von Fr. 1200. Der Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse, eventuell zu einer Stellvertretungskasse ist obligatorisch. Weitere Auskunft erteilt der unterzeichnete Präsident.

Diese Ausschreibung erfolgt unter der Voraussetzung, dass Gemeinde und Staatsbehörden die vorliegenden Reglemente sanktionieren. Eine Neuregelung der Besoldungsverhältnisse steht in Aussicht.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis am 15. August 1930 unter Beifügung von Ausweisen über Studien, Besuch von Lehrerfortbildungskursen und bisherige Tätigkeit einreichen dem Präsidenten der Gewerbeschulkommission, Herrn Schulinspektor **Emil Wymann, in Langenthal,** Dorfgasse 16. 349

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf

Wunderbare Rundsicht. - Grosser Wildpark. - Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. - Gute Restauration. Pensionspreis von Fr. 6.50 an, 4 Mahlzeiten.
Telephon Burgdorf 23 324

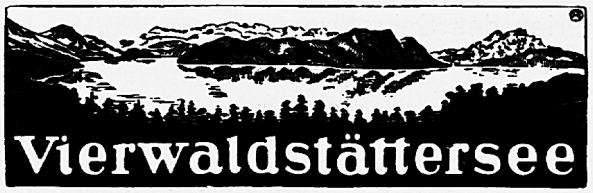
Solothurn — **Restaurant Schützenmatt**

5 Minuten vom Hauptbahnhof
Telephon 85

Schöne Räumlichkeiten nebst grossem Garten. Für gute Verpflegung empfiehlt sich Schulen und Vereinen höflichst 211 **H. Probst-Häni.**

Thun — **Schloss Schadau**

Alkoholfreies Restaurant
der Frauenvereine Thun und Strättligen
Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
Grosser Park. 296 **Telephon 500.**



Altdorf — **Hotel Bahnhof**

Speziell für Schulen u. Vereine eingerichtet. Platz für 300 Personen. Grosser schattiger Garten. Selbstgeführte erstklassige Küche. Mässige Preise. - 30 Betten.
160 **Familie Niederberger.**

Schimberg-Bad 160

1425 m. ü. M. Auto ab Entlebuch. Tel. Nr. 1523.
Altberühmte Schwefelquelle. Prima Erfolge. Prospekte.

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher Bern — Imprimerie